

# IM-Magazin

Die Informationsschrift der Inländischen Mission

2 | Frühling 2024



## **Editorial**

Dranbleiben, sich nicht verwirren lassen und durchtragen!

## **Frühlingssammlung**

Dringliche Kirchenrestaurierung einer kleinen Kirchgemeinde

## **Liturgische Tagung**

Zu grosse Kirchenräume? Anstösse für heute!

## Dranbleiben, sich nicht verwirren lassen und durchtragen!

Liebe Leserin, lieber Leser

Ein Blick in die Passionsgeschichte Jesu führt uns nicht nur in die Vergangenheit, sondern erlaubt auch Assoziationen mit der Gegenwart. Auffällig ist das Verhalten der Jünger Jesu nach dem letzten Abendmahl, dem Herrenmahl in höchster Form: Judas, der eine Jünger, verrät Jesus, weil er eigene politische Ziele nicht erfüllt sieht und/oder aus dem Verrat pekuniären Nutzen ziehen will. Petrus will Jesus mit dem Schwert verteidigen, wird von Jesus aber in Sachen Gewaltanwendung zurückgewiesen. Nur einige Stunden später verschweigt und verleugnet er kleinlaut seine Nähe zu Jesus, obwohl er ihm zuvor wie auch die anderen Jünger ihrem Meister Treue versprochen hatte. Noch während der Gebetszeit von Jesus am Ölberg schlief er mit zwei andern Aposteln ein, und der Lieblingsjünger Jesu, Johannes, war am Schluss der einzige Apostel unter dem Kreuz, an dem Jesus hingerichtet wurde.



Trotz all dieser Ereignisse in einer scheinbar aussichtslosen Situation wagte es Jesus nach seiner Auferstehung, dieses grosse Versprechen abzugeben: «Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Mt 28,18–20). Jesus blieb nicht beim Karfreitag stehen, sondern eröffnet mit seiner Auferstehung neue Perspektiven, die uns helfen und dazu ermutigen, selbst immer wieder aufzustehen und den Aufbruch zu wagen.

Was ist die Kirche, auch in unserer Zeit? Ein unruhiges Schiff auf stürmischen Wassern, wie in der Bibel geschildert (Mt 8,23–28). Und was tut Jesus? Er schläft, während die Jünger in Angst und Unruhe sind und nach Hilfe schreien: Jesus gewährt diese Hilfe, auch wenn er die Jünger für ihren Kleinglauben tadelt. Jesus lässt seine Jüngerinnen und Jünger nicht im Stich. Er hilft Versagern, Ängstlichen, Unzufriedenen, Suchenden, allen, die doch noch auf ihn hoffen und den Mut haben, ihm zu vertrauen! Was kann uns dabei helfen?

1. *Nüchternheit*: In einer Welt, die aus den Fugen zu geraten droht, ist Nüchternheit und Unaufgeregtheit etwas vom Wichtigsten. Skandalbewirtschaftung und Empörung führen nicht zu Lösungen, sondern verschlimmern die Situation. Dies gilt auch für die Kirche, wo aufgrund des sexuellen Missbrauchs Misstrauen herrscht und eine sachliche Einschätzung und Kontextualisierung oftmals unterbleiben.

2. *Wachsamkeit*: Neben der Nüchternheit ist Wachsamkeit gefordert. Wachsamkeit ist eine Grundbedingung christlichen Lebens, aber auch eine wichtige Tugend im Leben der Kirche und der Gesellschaft.

3. *Fehler benennen*: Wenn etwas verbessert werden soll, müssen die Fehler offengelegt und anerkannt werden; das ist der beste Ausgangspunkt für Verbesserungen.

4. *Freude statt Jammern*: Wenn Sie ein möglichst schlechtes Leben wollen, müssen Sie unbedingt jammern. Gründe dafür gibt es immer. Die andere und wohl sinnvollere Variante: jeden noch so kleinen Funken Freude in Ihrem Leben zu pflegen und zu hegen. Wagen Sie das Feiern im Gottesdienst und darüber hinaus.

4. *Bescheidenheit statt zu hohe Erwartungen*: Je höher Ihre Erwartungen sind, desto grösser wird Ihre Enttäuschung sein. Eine Warnung also vor übertriebenen Erwartungen.

5. *Sich selbst motivieren*: Ohne Selbstmotivation und eine gewisse Selbstdisziplin wird es schwierig, auch wenn dafür der «innere Schweinehund» überwunden werden muss.

6. *Staunen und Dankbarkeit*: Vielleicht das Wichtigste sind Staunen und Dankbarkeit. Staunen über all das Schöne im Kleinen in einer grossen Welt voll Mühseligkeit. Wenn wir staunen können, wachsen Freude und Dankbarkeit.

Der christliche Glaube und ein gutes Leben sind ein Geschenk. Aber Sie und ich können in der vorösterlichen Zeit den Boden dafür vorbereiten, dass beides besser möglich wird. Haben wir den Mut, uns «in das Herz der verwundeten, unterdrückten und erlösungsbedürftigen Menschheit zu versenken» (Kard. Pietro Parolin, 7. Februar 2024), das heil- und heiligmachende Wort Gottes zu hören und uns aufzumachen, dem Weg des Herrn durch Leiden und Tod zur Auferstehung zu folgen.

Ich wünsche Ihnen besinnliche Kartage und frohe Ostern!

Urban Fink-Wagner, Geschäftsführer



**IM – Inländische Mission**  
**MI – Mission Intérieure**  
**MI – Missione Interna**  
**MI – Missiun Interna**

# Das Birseck: Eine geschichtsträchtige, katholisch geprägte Gegend an der unteren Birs

Der geografische Begriff Birseck ist nicht sehr bekannt. Das Birseck umfasst an der unteren Birs die fünf Gemeinden Arlesheim, Münchenstein, Reinach, Aesch und Pfeffingen, die dem Kanton Basel-Landschaft zugehören, ausserdem das solothurnische Dornach östlich der Birs. Das Birseck ist somit der oberste Teil der Oberrheinischen Tiefebene, welche in Aesch unterhalb von Pfeffingen ihren Anfang hat und sich über 300 Kilometer weit nordwärts bis in die Gegend von Frankfurt am Main erstreckt. Im Gegensatz zur alten Basler Landschaft, die nach der Basler Reformation von 1529 protestantisch wurde, blieb das Birseck katholisch und gehörte bis 1792 zum Fürstbistum Basel, das vom Basler Bischof von Pruntrut aus regiert wurde. Nach einer kurzen Übergangszeit stand das Birseck von 1793 bis 1814 unter französischer Herrschaft, bis 1815 der Wiener Kongress das Gebiet zum Kanton Basel schlug. Seit der Kantonstrennung von 1833 gehört das Birseck mit Ausnahme von Dornach zum Baselländer Bezirk Arlesheim.



Der Dom zu Arlesheim mit Kapitelhäusern. (Foto: Roland Zumbühl/CC-BY-SA-3.0)

## Die Vogtei Birseck

Den Kern der früheren Vogtei Birseck bildete eine Schenkung rund um Arlesheim an ein elsässisches Kloster. 1239 erwarb der Basler Bischof diese Vogtei. Die Herrschaft Birseck umfasste damals mehr als die oben genannten sechs Gemeinden und war steten Veränderungen unterworfen. Einzelne Dörfer traten 1525 in das Burgrecht der Stadt Basel ein und wandten sich der Reformation zu, blieben aber unter bischöflicher Obrigkeit. Unter Fürstbischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee (1542–1608) setzte 1581 die Gegenreformation ein. 1585 verlor die



Das Fürstbistum Basel um 1770. (Karte: HLS 1998)

Stadt Basel ihren Einfluss auf die durch das Burgrecht verbundenen Birsecker Gemeinden. Die Fürstbischöfe bauten danach ihre landesherrliche Stellung entscheidend aus. 1627 waren alle Dörfer des Birsecks wieder katholisch. Während des Dreissigjährigen Kriegs (1618–1648) litt das Birseck schwer unter durchziehenden Armeen, und 1792 wurde es durch französische Truppen besetzt.

## Das Basler Domkapitel in Arlesheim

Das Birseck gehört seit den Anfängen kirchlich zum Bistum Basel, das aber nicht deckungsgleich mit dem weltlichen Fürstbistum Basel war. Als der Bischof wegen der Reformation 1529 Basel verlassen musste, kam er über mehrere Etappen nach Pruntrut und regierte von dort aus seine Diözese und sein weltliches Fürstbistum. Das Basler Domkapitel zog vorerst nach Freiburg im Breisgau, was nach dem Verlust der Basler Besitzungen nicht zuletzt dazu diente, das Eigentum nördlich von Basel schützen zu können. Aber französische Truppen konfiszierten 1675 die Haupteinkünfte des Domkapitels im Elsass und im Sundgau. 1678 übersiedelte das Domkapitel auf Druck Frankreichs zurück ins Bistum Basel nach Arlesheim, um so seine Einkünfte sichern zu können. Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach (1618–1693) liess in

Arlesheim Kapitelhäuser und 1679–1681 eine Domkirche in frühbarockem Stil erbauen, die bis heute mit der berühmten Silbermann-Orgel ein religiöser und kultureller Anziehungspunkt ist.

## Kulturkampf im 19. Jahrhundert

1815 schlug der Wiener Kongress das katholische Birseck dem reformierten Kanton Basel zu unter der Bedingung, dass die katholischen Birsecker Gemeinden ihr gesamtes Kirchen-, Schul- und Armengut selbstständig verwalten durften. Bei der Abspaltung des Kantons Basel-Landschaft 1833 waren gut vier Fünftel der Einwohner Protestanten, und die knapp 20 % katholischen Einwohner konzentrierten sich im Birseck.

Der innerkatholische Kulturkampf als Folge des 1870 proklamierten Unfehlbarkeitsdogmas hatte zwar 1871 das Pfarrwahlgesetz und 1873 die Absetzung des Basler Bischofs zur Folge, verlief aber im Vergleich zum Laufental gemässigt und stärkte die Römisch-Katholiken, die sich nun in Vereinen organisierten. 1994 wurde die katholisch geprägte bernische Exklave Laufental als sechster Bezirk Teil des Kantons Basel-Landschaft. Die Bevölkerung der Birsecker Gemeinden wuchs nach 1950 stark an, und die Dörfer südlich der Stadt Basel sind heute dicht überbaut. (ufw)



Pfeffingen mit der Burgruine im Hintergrund.

(Foto: EinDao/CC-BY-SA-4.0)

# Das Dorf Pfeffingen

Die politische Gemeinde Pfeffingen im Bezirk Arlesheim liegt auf der Terrasse eines östlichen Ausläufers der Blauenkette am Weg über den einst wichtigen Blatten- oder Plattenpass. Dieser kleine Pass verband das Laufental mit der Basler Tiefebene und ermöglichte die Umgehung der lange nur schwer passierbaren Klus beim Schloss Angenstein. Das Gebiet um Pfeffingen war schon sehr früh besiedelt. Im Mittelalter entstanden um Pfeffingen verschiedene Burgen. Das mehrmals verwüstete Dorf gehörte zur Herrschaft Pfeffingen, die um 1000 als Schenkung Heinrichs II. zum Basler Domstift kam. Um 1150 konnten die Grafen von Thierstein-Pfeffingen diese Herrschaft als bischöfliches Lehen übernehmen. Nach deren Aussterben fielen Herrschaft und Burg Pfeffingen 1522 an den Bischof von Basel. Pfeffingen bildete das kirchliche Zentrum des Birsecks. Nach dem Ende des Fürstbistums Basel 1792 kam die Herrschaft Pfeffingen zu Frankreich. 1815 wurde sie geteilt: Aesch und Pfeffingen kamen zum Kanton Basel, Duggingen und Grellingen zum Kanton Bern.

## Die Ursprünge des Dorfes

Pfeffingen ist eines der ältesten Dörfer des Birsecks. Die Anfänge reichen bis in die Römerzeit zurück. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts besiedelten Alemannen, die den Rhein überschritten hatten, die Hänge des Juras. Nach der Unterwerfung der Alemannen durch die Franken wurde die Gegend christianisiert. Ein Beleg dafür ist der heilige Martin von Tours, dem die Pfeffinger Kirche geweiht ist. Wann genau die erste Martinskirche gebaut wurde, ist unklar, sie ist wohl auf das 7. oder 8. Jahrhundert zu datieren. Dieser Pfarrkirche waren Aesch (bis 1803), Duggingen und Grellingen (bis 1841/1842),



Die Ruine Pfeffingen.

(Foto: EinDao/CC-BY-SA-4.0)

Himmelried, Nenzlingen sowie Reinach (bis 1511) unterstellt.

## Die Herrschaft Pfeffingen

Auf einem Bergsporn oberhalb von Pfeffingen entstand eine umfangreiche Burganlage, das Schloss Pfeffingen. Diese Burg diente als Verwaltungssitz der Herrschaft Pfeffingen, welche neben Pfeffingen auch die Dörfer Aesch, Duggingen und Grellingen umfasste. Der Bischof von Basel gab diese Burg zuerst den Grafen von Saugern (Soyhières, nördlich von Delsberg, um 1135 erwähnt), dann den Freien von Pfeffingen und später den Grafen von Thierstein zu Lehen. Im ausgehenden Mittelalter, als die österreichfreundlichen Grafen von Thierstein das Sagen hatten, kam es öfters zu schweren Auseinandersetzungen mit der Stadt Basel, was zu Belagerungen, Plünderungen und Brandschatzungen führte. Nach dem Aussterben der Thiersteiner wurde das Schloss zum Sitz eines bischöflichen Landvogts. Da zu Beginn des 18. Jahrhunderts das Schloss Pfeffingen baufällig war, verlegte der Vogt seine Residenz auf das Schloss Aesch.

## Die Reformation in Pfeffingen

Wie allgemein üblich spielten im Mittelalter das Totengedächtnis und die dafür gefeierten Messen eine wichtige Rolle.

Diese Jahrzeitstiftungen wurden aus finanziellen Gründen 1525 durch die Bauern infrage gestellt, verstärkt durch die reformatorische Bewegung, die bereits 1527 in Pfeffingen Fuss fassen konnte. Zwischen 1529, dem Jahr der Einführung der Reformation in der Stadt Basel, und der Rekatholisierung des Birsecks 1586/1588 wirkten sieben reformierte Prädikanten in Pfeffingen. Bereits ab 1564 gab es dort auch wieder einen katholischen Pfarrer – ein Hinweis darauf, wie kompliziert und verwirrend die damaligen konfessionellen Verhältnisse waren.

## Pfeffingen heute

Das spätestens 1586 wieder ganz katholische Pfeffingen war bis nach dem Zweiten Weltkrieg ein Bauern- und Weinbauerdorf. Seit 1960 erlebte Pfeffingen aufgrund der schönen Wohnlage am Blauenhang und guten Verkehrsverbindungen ein starkes Bevölkerungswachstum und eine rege Bautätigkeit, wofür vor allem Kirschbaumplantagen geopfert wurden. 1950 wies Pfeffingen etwa 500 Einwohner auf, heute hat sich diese Zahl fast verfünffacht. Die grösste «Konfession» in diesem ehemals weitgehend römisch-katholischen Dorf bilden heute die Konfessionslosen, während 28 Prozent der Bevölkerung römisch-katholisch und knapp 20 Prozent reformiert sind. (ufw)

# Die Martinskirche

Die erstmals 1322 erwähnte Kirche mit Martinspatronat geht auf Vorgängerbauten aus dem 7./8. und dem 12. Jahrhundert zurück. Der bestehende Bau wurde vor 1343 begonnen und im 17. Jahrhundert umgebaut, schliesslich 1949–1955 vollständig restauriert. Ausgrabungen während dieser letzten Renovation vor knapp 70 Jahren belegen, dass die frühkarolingische Kirche eine Grösse von etwa 6 auf 6 Meter hatte. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde eine romanische Kirche errichtet. Nur kurz danach erfolgte ein dritter Bau, während in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die heute noch bestehende gotische Kirche errichtet wurde, was den Abbruch der romanischen Kirche nach sich zog. 1322 stiftete Graf Rudolf von Thierstein dafür einen Marienaltar. Die Familie von Thierstein benutzte den Chor der neuen Kirche als Familiengrabstätte. Nach einer ungewöhnlich langen Bauzeit wurde diese gotische Kirche 1343 eingeweiht. Bei der Restaurierung in den 1950er-Jahren wurden noch Malereien aus dem 14. Jahrhundert entdeckt.



Die Pfeffinger Pfarrkirche St. Martin von aussen.

(Foto: zVg)

Knapp 70 Jahre nach der letzten Restaurierung steht wiederum eine vollständige Innen- und Aussensanierung der denkmalgeschützten Kirche an. Die gesamte Infrastruktur soll modernisiert (Strom, Licht, Heizung usw.), der Energieverbrauch möglichst minimiert und die barrierefreie Zugänglichkeit ermöglicht werden. Ausserdem soll der Innenraum so angepasst werden, dass er verschieden genutzt werden kann und neben dem Hauptzweck als Gottesdienstort auch für kulturelle Anlässe zur Verfügung steht. Der Handlungsbedarf ist dabei dringlich. So kann der lokal verfaulte Dachstuhl die Statik nicht mehr gewährleisten. Die Sicherheit ist auch an anderen Stellen nicht

mehr garantiert. Die Installationen sind veraltet und der Innenraum mit Asbest und ungeeigneten Holzschutzmitteln belastet. Die Kirchturmtechnik ist veraltet und zum Teil verrostet, und bei den Fenstern bildet sich Kondenswasser zwischen der Kunst- und Schutzverglasung. Die Gebäudehülle ist durch aufsteigende Feuchtigkeit gefährdet, und die vorhandene Wärmedämmung ist ungenügend, zum Teil sogar wirkungslos.

## Grosse Ausgaben – wenig Einnahmen

Der auf präziser Analyse beruhende Kostenvoranschlag für die Gesamtsanierung beläuft sich auf 3,46 Mio. Franken. Die Kirchgemeinde Pfeffingen kann auf

eine Vorfinanzierung von CHF 600 000.– zurückgreifen, während die Einwohnergemeinde eine halbe Million beisteuert. Beiträge der Denkmalpflege, der Landeskirche und von weiteren Institutionen sind zugesichert, reichen aber bei Weitem nicht aus, das gewaltige Defizit von knapp zwei Millionen Franken zu decken. (ufw)

## Das Kirchengebäude als Sorgenkind

Die Gesamtsanierung kostet 3,46 Mio. Franken. Die kleine Kirchengemeinde mit 673 Mitgliedern ist mit den sehr grossen, aber unumgänglichen Ausgaben überfordert, sodass Hilfe von aussen dringend nötig ist. Jeder Spendenfranken wird ohne Abzüge überwiesen. Besten Dank für jede Gabe!



Die Kinder nach dem Martinsumzug in der Kirche.



Eucharistiefeier im sanierungsbedürftigen Gotteshaus.



Die Palmsonntagsprozession.

(Fotos: zVg)

# Neue App lässt Kirchen individuell entdecken

Das Tessin ist eine Region voll historisch bedeutender Kirchen und Kapellen. Doch Touristen, die gerne einen Blick ins Kircheninnere werfen und einen Moment verweilen möchten, stehen oft vor verschlossenen Türen. Ein innovatives Projekt möchte dem Abhilfe schaffen: Mit einer App auf dem Mobiltelefon sollen interessierte Besucherinnen und Besucher unkompliziert Zugang zu schmucken Gotteshäusern und anderen Kulturgütern erhalten.

Der Tessiner Marcello Martinoni stand einst selbst vor einer der vielen schönen Kirchen im Kanton. Er konnte die kunstvolle Bauweise und die Architektur bestaunen, doch gerne hätte er auch in das Innere der Kapelle betreten. Da viele Kapellen und auch Kirchen in den Tessiner Ortschaften aber nicht mehr täglich gewartet werden können, musste er unverrichteter Dinge weiterziehen. Vielerorts können die Schlüssel zu den Gotteshäusern wohl im örtlichen Pfarramt oder auch in einer Bar für den Besuch bezogen werden, doch über diese Information verfügen nicht alle, die in der Region unterwegs sind.

## Auf Bedürfnisse eingehen

Martinoni liess es nicht bei dieser Erfahrung bewenden. So wurde er Initiant der «Chiavi della cultura», der Kulturschlüssel, die nach ihrer Beschreibung auf der Internetseite auf die Bedürfnisse eines individuellen und neugierigen Kulturtourismus eingehen und die Möglichkeit bieten wollen, kulturelles Erbe direkt vor Ort zu erleben. Um die Möglichkeiten auszuloten, wurden für eine Pilotphase zwei Kirchen in der Gemeinde Giornico in der Leventina ausgewählt.

Die Zugänge zur Kirche San Pellegrino, mit Fresken aus dem 16. Jahrhundert etwas ausserhalb des Dorfes, sowie zur 1329 erstmals erwähnten Kirche Santa Maria del Castello oberhalb der Gemeinde sind nun mit neuester Technik ausgerüstet. Wer die App «Chiavi della cultura» auf sein Mobiltelefon lädt und sich registriert, kann ganz einfach den QR-Code an der Kirche scannen und



Die Kirche Santa Maria in Giornico lässt sich mit einer App auf dem Mobiltelefon öffnen.

(Fotos: zVg)



erhält danach die Zugangsberechtigung zugeschickt. Die Details zur App wie auch zu den bereits zugänglichen Kirchen und ihren Zugangswegen sind auf der entsprechenden Internetseite zu finden. Und da sich die «Kulturschlüssel» ausdrücklich auch an Touristen richten, findet sich das gesamte Angebot nebst Italienisch auch in Deutsch, Französisch und Englisch.

Das Projekt wird durch «A-Pro» getragen und entwickelt, einer gemeinnützigen Gemeinschaft im Tessin, die sich die Förderung von innovativen Projekten zugunsten der Gesellschaft und der Umwelt zum Ziel gesetzt hat.

## Zuerst im Tessin, dann weiter

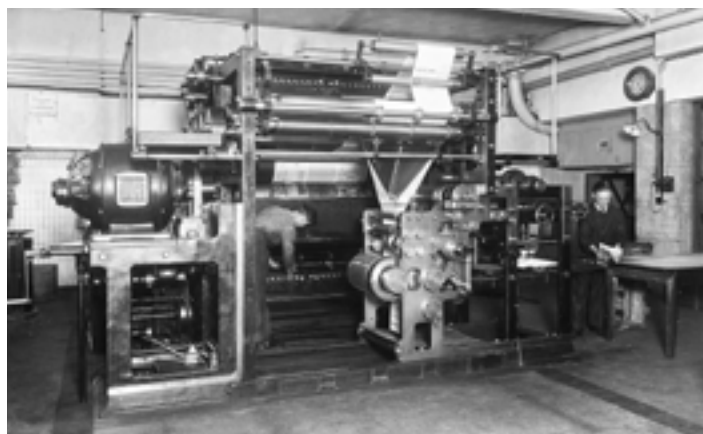
Doch so eine App, eine mehrsprachige und ansprechende Internetseite und die Installation der Schliessmechanismen sind nicht gratis. Die Initialphase war mit viel ehrenamtlicher Tätigkeit der Initianten und grossem Engagement für

die Mittelbeschaffung verbunden. Die Gesamtinvestition für jede Kirche oder Kapelle, die mit der App zugänglich gemacht werden soll, beträgt 6500 Franken. Dank Sponsoren (Regionen, Tourismusorganisationen, Innotour) können die Kosten zurzeit für die Eigentümer auf 1500 Franken reduziert werden.

Für den Initianten ist klar, dass das Angebot vorerst im Tessin laufend ausgebaut werden soll. Ihm schwebt aber vor, mit der App wertvolle Kulturgüter auch in anderen Sprachregionen zu erschliessen. Mit Blick auf die anhaltenden Veränderungen in Kirche und Gesellschaft kann festgehalten werden, dass es sich bei den «Chiavi della cultura» um einen kreativen Ansatz handelt, das reiche kirchlich-kulturhistorische Erbe im Tessin neu zu erschliessen und interessierten Kreisen niederschwellig zugänglich zu machen. Das Vorhaben ist im Tessin, aber auch in der Deutschschweiz auf breites Medienecho gestossen. Und die ersten Erfahrungen bestätigen die Absichten der Initianten. Besucherinnen und Besucher können den Zeitpunkt für eine Besichtigung frei wählen und sich so lange in der Kirche aufhalten, wie sie mögen. Durch die App-Daten erhält man zudem eine Übersicht über die Anzahl der Zutritte in die Gebäuden. Dank der obligatorischen Einrichtung eines Benutzerkontos wird auch das Risiko von unpassendem Verhalten vermindert. (ms)

# «Unter Druck» – Innerschweizer Pressegeschichte

Der früheste datierte Druck in der Schweiz war ein Handbuch für Kleriker, «Mammotrectus» genannt, der vom Chorherrn Helias Helye in Beromünster gedruckt wurde. Das bedeutendste Zentrum des frühen Buchdrucks war aber Basel. Trotzdem spielte die Innerschweiz bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gerade auch für die römisch-katholische Kirche für Druckerzeugnisse eine sehr bedeutende Rolle. Umso mehr lohnt sich deshalb ein Blick in die spannend geschriebene Innerschweizer Pressegeschichte von Max Huber. Sie zeigt auf, dass vor allem in den letzten Jahrzehnten massivste Veränderungen stattfanden: von der Gesinnungs- und Parteipresse zu zentralisierten Forumszeitungen, die je länger, desto mehr einen «Einheitsbrei» bieten.



Rotationsdruckmaschine für den Zeitungsdruck in Luzern. (F.: Emil Synnberg, 1926)

Die Einführung des Buchdrucks hatte schon sehr früh weitreichende Folgen. Für die Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert waren Flugblätter ein entscheidendes Kommunikationsmittel.

Die Kalender gehörten als alljährlich erscheinende Broschüren zu den frühesten Druckwerken. Sie waren für die einfachen Leute, die überhaupt des Lesens kundig waren, wohl die einzige Lektüre. Sie führten nicht nur die Tagespatrone auf, sondern waren auch sonst oftmals christlich geprägt, was sich etwa im Titel «Christlicher Hauskalender» ausdrückte.

## Luzern als Innerschweizer Zentrum

Trotz der Gründung des Jesuitenkollegs 1577, das in der Innerschweiz die durch Bücher geprägte Hochschulbildung ermöglichte, wurde erst 1635 eine Druckerei etabliert, die über längere Zeit lebensfähig war. Zeitungen konnten noch nicht gross Fuss fassen, nicht zuletzt wegen der Zensur. Erst gegen 1830 entstanden mehrere Zeitungen, von denen die «Luzerner Zeitung» der Gebrüder Räder die erfolg-

reichste war. Diese Zeitungen lebten vom politischen und weltanschaulichen Kampf der Ideen, der ab den 1830er-Jahren mit harten Bandagen ausgefochten wurde. Zu diesen Publikationen zählte auch die 1832 von Geistlichen und Laien gegründete «Schweizerische Kirchenzeitung», die heute theologische Fachzeitschrift und Amtsblatt der Deutschschweizer Diözesen ist.

Im Zeitraum 1830 bis 1848 entwickelte sich insbesondere im Kanton Luzern der parteipolitische Dualismus zwischen liberal und konservativ, der bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts massgebend war und zu etlichen Zeitungsgründungen führte. Aus dieser «Gesinnungspresse» entwickelte sich dann im Rahmen der Bildung von politischen Parteien die «Parteipresse». Um 1900 gab es in der Innerschweiz 40 Zeitungen an 24 Standorten. Die Zeitungsqualität stieg, und bei den konservativen Zeitungen waren auch Geistliche als Redaktoren tätig. Die Zeitungsexpansion hielt bis 1970 an.

## In Richtung Forumszeitungen

In der Zwischenkriegszeit gab es vor allem in der Innerschweizer Landschaft eine katholisch-konservative Presseoffensive, die nach 1945 in die Defensive geriet. Ab 1960 emanzipierten sich die Redaktionen von der Kirche und den Parteien, gefolgt von einer Pressekonzentration. Die beiden grossen Fusionen von 1991 («Vaterland» und «Luzerner Tagblatt» zu «Luzerner Zeitung») und 1995 («Luzerner Zeitung» und «Luzerner Neuste Nachrichten» zu «Neue Luzerner Zeitung») führten zur «Luzerner Zeitung» mit ihrem heute via CH-Media von Aarau aus gesteuerten Pressemonopol. Ein grosser Dank an Max Huber für die höchst interessante, detailreiche und nachdenklich stimmende Pressegeschichte, die insofern «historisch» ist, weil heute leider viele junge Menschen und Migranten keine Zeitungen mehr lesen! (ufw)

Max Huber: Unter Druck. Die Presse in der Zentralschweiz. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (= LHV 47). (Schwabe Verlag) Basel 2023, 613 Seiten, ill. ISBN 978-3-7965-4674-7. Im Buchhandel erhältlich.

## Inspirationen eines Ehepaars

Es ist eine Frucht des 2017 begangenen Gedenkjahres «600 Jahre Niklaus von Flüe», dass der Schweizer Landesvater nur unter Berücksichtigung der gegenseitigen Abstimmung und der gemeinsamen Entscheidungsfindung mit seiner Ehefrau Dorothee Wyss verstanden werden kann. Nur so wurde der Weg zum Einsiedler und zum Friedensheiligen möglich, dessen Leben und Grundsätze gerade heute wieder höchst aktuell sind. Seine Frau blieb

im durchaus geheimnisvollen Zusammenwirken ihm auch als Einsiedler verbunden, ja sie war gewissermassen auch seine «Managerin», die den Zugang zu ihm in den Ranft regelte. Chorherr und Seelsorger Stephan Leimgruber veröffentlicht in seinem soeben herausgegebenen Werk «Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss. Inspirationen eines Ehepaars» 42 kurze, inhaltsreiche, aber gut lesbare Beiträge über das Leben und die Bedeutung von Niklaus und Dorothee. Es scheinen

neue Inspirationen auf, wo auch ökumenische und interreligiöse Perspektiven entwickelt werden. 24 in der Thematik ausgewiesene Autorinnen und Autoren – besonders hervorgehoben seien Roland Gröbli, Othmar Frei (†), Barbara Beusch und Eva-Maria Faber – bieten spannende Einblicke, sodass ich Ihnen das Buch wärmstens empfehlen kann. (ufw)

Stephan Leimgruber (Hrsg.): Inspirationen eines Ehepaars. Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss. (rex verlag) Luzern 2024, 204 Seiten, ill. ISBN 9783725211128. Im Buchhandel erhältlich.

# Zu gross? Kirchenräume erfordern flexible Gestaltungsmöglichkeiten

Kirchen wurden immer dann gebaut, wenn mehr Platz für die Gottesdienstgemeinden benötigt wurde. Im Verlauf der Zeit haben sich die Baustile stark gewandelt – was sich auch auf die Nutzungsmöglichkeiten des Kirchenraums auswirkt. Heute sind viele Kirchenräume zu gross, eine Um- oder Mehrfachnutzung lässt sich aber oft nur schwer realisieren. Das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz hat zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema nach Jona (SG) eingeladen.



Am 22. Dezember 2019 wurde der neue Kirchenraum der Pfarrei St. Peter im Embrachertal feierlich eingeweiht. Der Raum ist unterschiedlich gestaltbar. In dieser Bestuhlung stehen Ambo, Osterkerze und Altar in einer Reihe. Die Gläubigen sitzen sich in einer weitgeschwungenen Ellipse gegenüber. (Foto: Mäggie Marinelli Stäubli)

Die Kirchen kommen mit ihren Räumen an Grenzen. Nicht, dass zu wenig Platz vorhanden wäre, sondern dass sie schlicht über zu viele und oft zu grosse Räumlichkeiten verfügen. Die Seelsorge – sowohl die Liturgie, die Verkündigung wie auch die Diakonie und Gemeindegliederung – werden vermehrt zentral organisiert, aber dennoch so gut als möglich wechselnd vor Ort angeboten.

Doch auch die Zahl der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geht zurück. Vor allem auf dem Land ist längst nicht mehr an jedem Ort eine Seelsorgerin, ein Seelsorger präsent. Die Kirchen, Kapellen, Pfarrhäuser aber stehen nach wie vor. Und sie stehen oft leer. Da ist die Rechnung schnell gemacht: Die Nutzerzahlen sinken massiv, die Unterhaltskosten bleiben annähernd gleich und alternative Einkünfte in Form von Vermietung oder Verkauf sind gar nicht so einfach zu verwirklichen.

## Keine Einheitslösung

In seiner Reihe «Liturgie im Gespräch» hat sich das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz Anfang Februar des Themas angenommen. Gut 60 Personen haben sich unter dem Titel «Zu gross!? Kirchenräume flexibel gestalten» mit Anregungen von Fachleuten und im Austausch untereinander über eigene Erfahrungen der Gestaltung von Kirchen auseinandergesetzt. Dabei wurden zwei Dinge schnell deutlich:

– Es gibt keine Einheitslösungen, die eine Gemeinde für zu gross gewordene Kirchen umsetzen kann. Denn viel zu unterschiedlich sind die jeweilige Geschichte der Gottesdiensträume sowie deren Möblierung und künstlerische Bedeutung, aber auch die finanziellen und personellen Möglichkeiten einer Pfarrei.

– Wo ein Kirchenraum für andere Gottesdienstformen oder Gemeinschaftsnutzungen über die Liturgie hinaus baulich verändert werden soll, braucht es einen Konsens. Um hier zu Lösungen zu gelangen, ist es unabdingbar, so viele Entscheidungsträger wie möglich an den Tisch zu bekommen. Dazu gehören Vertretungen der Seelsorge und der staatskirchenrechtlichen Behörden, in der Pfarrei engagierte Gruppen und Vereine sowie von Beginn an eine fachliche Begleitung durch Architektur und Denkmalpflege.

Aufmerksamkeit erfordert auch die Vorgehensweise. Gefragt sind partizipative Formen, in denen Ideen dargelegt, hinterfragt, verändert oder auch wieder verworfen werden können. Je offener alle Beteiligten sich an die Arbeit machen, desto umfassender abgestützt dürften sich die Resultate präsentieren.

## Aus Zwängen Chancen machen

Michel Steinmetz, Professor für Liturgiewissenschaften an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg im Üechtland, wies darauf hin, dass heilige



Stätten sowohl im alten Israel wie in der jungen Kirche nicht immer fest gebaute Räume gewesen seine. Kirche als heiliger Ort erfordere von einer Gemeinde die Bereitschaft, sich auf den Weg zu machen. Der liturgische Raum repräsentiere die Kirche, doch er gehe darüber hinaus: Das Gebäude aus Stein lade dazu ein, sich als Gemeinschaft, als lebendige Steine im Glauben an Gott weiterzuentwickeln. Das Argument, eine Kirche zu erhalten, weil «sie immer so war», liess er nicht gelten: «In der Kirche ist Gott selbst am Werk. Das erfordert offene Türen», sagte er bildhaft und ermutigte, die Zwänge der zu grossen Kirchen als Chance zu sehen und diese so zu gestalten, um Raum für ihre heutige Mission zu schaffen.

### Zuerst Gottesdienst und Seelsorge

Urban Fink, Geschäftsführer der Inländischen Mission, machte deutlich, wie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil Ende der 1960er-Jahre die Kirchenräume komplett neu gedacht werden mussten: von der klerikerzentrierten Liturgie weg, hin zu einer Gemeinschaftsliturgie. Das soll auch im Kirchenbau zum Ausdruck kommen. Die dazu notwendigen baulichen Veränderungen sind nicht überall gleich gut gelungen, einzelne kürzliche Restaurierungen sind sogar ein Rückschritt. In den zahlreichen Neubauten nach dem Konzil jedoch wurde die neue Kirchenauffassung ausnahmslos berücksichtigt. Doch auch diese Kirchen sind heute oft zu gross, und je nach Baustil zählen sie bereits zu den schützenswerten Kulturobjekten, was bauliche Eingriffe erschwert. Urban Fink machte sich deshalb dafür stark, den Anliegen von Theologie und

Pastoral Vorrang zu geben, da Kirchen keine Museen seien. Dabei gelte es, die Situation in den Gemeinden und Seelsorgeeinheiten zuerst vom Gesamtbild ins Detail anzuschauen und zu überlegen, wo welches Gebäude für welche seelsorgerlichen Aufgaben genutzt werden kann und soll. Für jedes einzelne Objekt braucht es dann eine detaillierte Absprache vor Ort. Und es gelte, die Ressourcen der Verantwortlichen, die Finanzen und das Know-how, besonders im Blick auf die Theologie und die Architektur, einzubeziehen. Dabei braucht den Ideen für die Gestaltung von Kirchenräumen zuerst einmal keine Grenzen gesetzt zu werden. Birgit Jeggle-Merz, Professorin für Praktische Theologie an der Hochschule Chur und der Universität Luzern, wies darauf hin, dass die Nutzung von Kirchen ausschliesslich für die Liturgie gar nicht so alt sei. Kirchenräume als Treffpunkte, als Orte des Austausches oder Unterrichts sowie als Orte der Betreuung von Bedürftigen oder Hungernden seien keine neuen Ideen, sondern waren längst Teil der seelsorgerlichen Praxis gewesen.

### Wo Kirchen geschlossen werden, fehlt ein soziales Angebot

Die Vorstellung von «hybriden» Kirchenräumen, die sowohl für die Liturgie, wie beispielsweise auch für einen Kindergarten, eine Gruppenstunde Jugendlicher oder ein Pfarreikaffee genutzt werden, sind aus Sicht der Theologieprofessorin nicht nur eine Chance für die Pastoral, sondern «ein Gebot der Stunde». Denn öffentliche Räume seien gefragt, und die Kirchen hätten hier ein grosses Potenzial, das sie in die gesellschaftliche Diskussion

einbringen könnten. «Wo aber Kirchenräume geschlossen werden, wird auch das soziale Angebot eingeschränkt», sagte Birgit Jeggle-Merz. Zudem sprach sie sich auch dafür aus, bei der Umgestaltung kirchlicher Räume die politischen Gemeinden mit ins Boot zu holen.

### Vieles ist möglich

Dass das Liturgische Institut Jona als Tagungsort gewählt hat, ist kein Zufall. Die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt erhielt ihre heutige Form nach verschiedenen Anpassungen im Jahr 1936. 2003 und 2004 wurde das Innere der Kirche komplett umgestaltet: Eine mobile Bestuhlung sowie verschiebbare Podeste erlauben es, den Raum auf die vorgesehene Nutzung abzustimmen. So konnte der am Liturgischen Institut tätige Dominikanerpater Peter Spichtig eine Gruppenarbeit gleich in der Kirche durchführen. Wer mit einem traditionell eingerichteten Kirchenraum mit Bankreihen im selben Abstand, einem erhöhten Volksaltar, Hoch- und Seitenaltären vertraut ist, den dürfte der Blick in eine sehr frei eingerichtete Kirche im ersten Moment befremden. Doch Kirche verändert sich, auch in ihren Aufgaben. Und dies wiederum zeigt sich in der Gestaltung der Gottesdiensträume. Es brauche, so zitierte Birgit Jeggle-Merz den Kirchenexperten Johannes Stüchelberger, eine Vorstellung von dem, was man wolle. Und wenn die richtigen Leute beisammen und die Aufgaben festgelegt seien, könne der praktische Ansatz des deutschen Liturgiewissenschaftlers Albert Gerhards einen guten Rahmen bieten: ausräumen, auswählen, einräumen. (ms)



Hier wird das Kirchencafé wörtlich genommen: In der Pfarrei St. Michael in Berg (SG) treffen sich Pfarreiangehörige nach dem Gottesdienst. (Foto: Judith Romer)



Dank der flexiblen Bestuhlung in der Kirche Jona (SG) kann Peter Spichtig OP gleich vor Ort über neue Nutzungen von Kirchenräumen sprechen. (Foto: Martin Spilker)

# Panoramabilder von Jerusalem aus unterschiedlichen Epochen im Vergleich

Millionen Gläubige der drei abrahamitischen Religionen pilgern Jahr für Jahr nach Jerusalem und dürften dabei Abermillionen Fotos machen. Im kürzlich erschienenen Bildband «Über den Kuppeln von Jerusalem» werden Panoramabilder um 1900 Fotos des 21. Jahrhunderts gegenübergestellt. Das gewährt über das Stadtbild hinaus denkwürdige Einblicke auf das interreligiöse Zusammenleben in dieser Stadt.

2023 konnte das 125-Jahr-Jubiläum der Einweihung der evangelischen Erlöserkirche von 1898 – damals in Anwesenheit des deutschen Kaiserpaars in Jerusalem – gefeiert werden. Nur zwölf Jahre später wurde auf dem Zion, wieder auf Initiative von Kaiser Wilhelm II., an einer religiös mehrfach bedeutenden Stätte die Dormitio-Abtei und Klosterkirche des Benediktinerordens eingeweiht.

## Ökumenisch und fotografisch eng verbunden

Die beiden bedeutenden Pilger- und Lehrstätten verbindet nicht allein die gemeinsame deutsche Sprache ihrer Hausherrn, sondern auch eine am Übergang zum 20. Jahrhundert wichtige technische Errungenschaft: An beiden Orten wurden noch während der Bauzeit jeweils von den Gerüsten der Kirchtürme aus Panorama-fotografien erstellt, von denen weltweit bloss noch eine gute Handvoll erhalten ist. Dies erlaubt es heute, einen Rundblick über die Heilige Stadt im Jahr 1898 beziehungsweise 1910 zu werfen, der die Dichte an religiösen Bauten zeigt, als würde man selbst auf einem dieser Türme stehen. Je gut hundert Jahre später,



Christoph Knoch, emeritierter Pfarrer und Fotograf in Jerusalem.

(Foto: Inga Rogg)

2012 und 2022, wurden an denselben Stellen wieder Panoramaaufnahmen gemacht. In diesem sehr sorgfältig erarbeiteten Buch, das auch mit Unterstützung aus der Schweiz finanziert wurde, kann der Blick über die Jerusalemer Altstadt somit von zwei Orten aus direkt verglichen werden.

## Religionspolitisches Zeichen

Dass sich der deutsche Kaiser um die vorletzte Jahrhundertwende sowohl für den Bau einer repräsentativen evangelischen Kirche mit einem Hospiz als auch für ein Benediktinerkloster eingesetzt hat, war gegen Ende des Kulturkampfes ein religionspolitisches Zeichen über das Kaiserreich hinaus. Heute trägt es ökumenische Früchte, indem sich Joachim Lenz, Propst der Erlöserkirche, und Nikodemus C. Schnabel, Abt der Dormitio-Abtei, konfessionsverbindend die Hand reichen und die Bedeutung der Ökumene gerade auch in der krisengeschüttelten Stadt Jerusalem in ihren einleitenden

Texten zum Ausdruck bringen. Beide Kirchen und ihre Werke werden seit ihrer Gründung durch deutsche Christen geführt, verstehen sich aber selbstredend offen für Gläubige ganz unterschiedlicher Herkunft.

## Ein Fotopionier und ein Unbekannter

Für Liebhaber historischer Fotografie bietet das Buch zudem zahlreiche Informationen über den Ersteller des Panoramas der Erlöserkirche von 1898, den Fotografen und Verleger Bruno Hentschel, sowie die angewandte Technik. Der Fotograf der Rundansicht vom Turm der Dormitio-Abtei jedoch bleibt unbekannt. Die Autoren des Buches, Christoph Knoch, emeritierter Pfarrer aus Bern und Fotograf der zeitgenössischen Panoramabilder, und der aus Haifa stammende Historiker und Archivar Jakob Eisler fanden durch den Besitz der seltenen Originalausgaben der Panoramansichten zusammen. Sie lassen in diesem Band vor allem die Bilder sprechen. (ms)

## Die Schweizergarde im Film

Wer kennt sie nicht, die Filme «Wachtmeister Studer», «Gilberte de Courgenay» usw.? Eppenbergers «Heidi, Hellebarden & Hollywood» bietet einen etwas salopp-sarkastischen Einblick in die Geschichte der Praesens-Film AG, die 1924 gegründet wurde und die genannten Filme produziert hat. In «Zwischen uns die Berge» spielte Hannes Schmidhauser einen Schweizergardisten, der sich noch als Bauernknecht in die Braut seines Meisters verliebt hatte und mit seinem

bereits vereinbarten Aufenthalt in der Schweizergarde dieses Problem lösen wollte. Der 1956 veröffentlichte Film war ein Flop und wurde mit böser Kritik überhäuft («Nachkriegskitsch» usw.). Das Buch ist unterhaltsam für Interessierte an Schweizer Filmklassikern, die bis heute im Fernsehen ausgestrahlt werden. (ufw)

Benedikt Eppenberger: Heidi, Hellebarden & Hollywood. Die Praesens-Film-Story. (NZZ Libro, Schwabe Verlagsgruppe) Basel 2024, 334 Seiten, ill. ISBN 978-3-907396-37-7. Im Buchhandel.

Jakob Eisler, Christoph Knoch: Über den Kuppeln von Jerusalem. Rundblick von den «kaiserlichen» Türmen der Erlöserkirche und der Dormitio-Abtei. Stuttgart, 2023 (Kleine Schriften des Vereins für württembergische Kirchengeschichte Nr. 29. Spezialpreis bei Bestellungen über die Inländische Mission CHF 10.– plus Porto- und Versandkosten CHF 5.–).

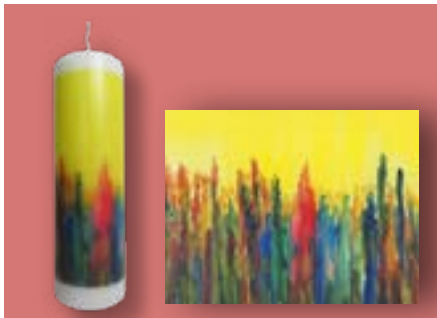
Der Pfarrer, Autor und Fotograf Christoph Knoch hält auf Einladung des Ökumenischen Fördervereins Luzern am Mittwoch, 12. Juni 2024, um 18.15 Uhr an der Universität Luzern einen Vortrag zum Thema «Jerusalem Kirchturmpolitik: Kaiser Wilhelm II. und die Ökumene». Weitere Informationen zum Buch unter [www.jerusalempanorama.ch](http://www.jerusalempanorama.ch)



**Handschmeichler «Sei stark wie ein Baum»**

«Sei stark» steht auf der Rückseite dieses Handschmeichlers aus dem Benediktinerkloster Maria Laach (D). Die Vorderseite zeigt einen starken und fest im Boden verwurzelten Baum. Die 4 Zentimeter grosse und 30 Gramm leichte Figur aus Bronze eignet sich als treue Begleiterin.

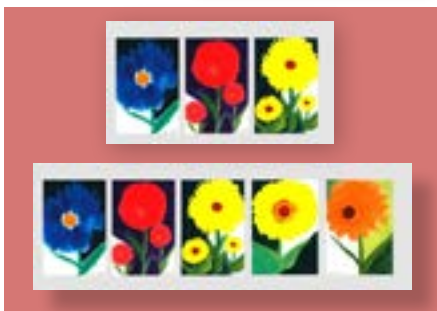
**Masse:** 4,2 x 2,8 cm; in Kartonschachtel  
**Preis:** CHF 14.50 / mit Spende: CHF 19.50



**Osterkerze der Inländischen Mission und Osterkarte**

Flammen gleich ranken sich diese Farbsäulen nach oben in einen strahlend gelben Horizont. Ein Ausschnitt aus dem Bild von IM-Mitarbeiterin Rita Stöckli ist das Motiv der Osterkerze. Dazu passend finden Sie im Shop eine Doppelkarte, gefaltet im Format A5 mit Couvert.

**Masse Kerze:** 20 cm (Höhe), 6 cm (Durchmesser)  
**Preis Kerze:** CHF 15.- / mit Spende: CHF 20.-  
**Preis Karte:** Einzel CHF 2.50 / mit Spende: CHF 7.50; ab 5 Stück CHF 2.-



**Drei- oder fünfteiliges Kartenset mit Blumenmotiven**

Das Kartenset umfasst drei oder fünf Karten. Sie wurden von Schwester M. Luzia aus dem Kloster Eschenbach gestaltet. Die Karten sind auch einzeln erhältlich (Stückpreis CHF 4.50, mit Spende: CHF 9.50).

**Masse:** DIN A6 hoch, mit Couvert  
**Preis:** Dreiteiliges Kartenset CHF 13.50 / mit Spende: CHF 18.50  
 Fünfteiliges Kartenset CHF 19.50 / mit Spende: CHF 24.50



**Hausegenskreuz aus Edelstahl**

«Wo Glaube da Liebe, wo Liebe da Friede, wo Friede da Segen, wo Segen da Gott, wo Gott da keine Not». So lautet der Spruch auf diesem formschönen Hausegenskreuz aus Edelstahl, dessen Oberfläche elektrolytveredelt ist.

**Masse:** 126 x 126 x 4 mm  
**Gewicht:** 250 gr.  
**Preis:** CHF 39.- / mit Spende: CHF 44.-



**Neu: Umhängekreuz in lateinischer Form mit Kautschukband**

Dieses feine Umhängekreuz aus der Schmiede der Abtei Königsmünster ist aus Aluminium gefertigt. In die anthrazitfarbene Oberfläche sind auf einer Seite feine Spuren eingekrazt. Dazu gehört ein passendes schwarzes Kautschuckband (90 cm).

**Masse:** 40 x 25 mm  
**Preis:** CHF 21.50 / mit Spende: CHF 26.50

**Verkaufsbedingungen**

Die Produkte aus unserem IM-Shop stammen alle von ausgewählten kirchennahen Herstellern oder direkt von der Inländischen Mission. Die Verkaufspreise der Artikel orientieren sich an den Herstellungskosten, beinhalten aber noch nicht das Porto und die Verpackung. Das Porto kann wegen der relativ hohen Paketpost-

tarife hoch ausfallen. Mit einer Bestellung verpflichten Sie sich, den gesamten Rechnungsbetrag inklusive Porto und Verpackung zu überweisen. Da der Versand ins Ausland extrem teuer und mit den Zollformalitäten äusserst aufwendig ist, liefern wir nur an eine Schweizer Adresse. Zur Bezahlung der Rechnung bitten wir Sie, ausschliesslich den zugesandten Einzahlungs-

schein mit QR-Code zu verwenden. Mit jedem Einkauf können Sie eine Spende an die Inländische Mission zugunsten von Kirchenrenovationen und Seelsorgeprojekten leisten. Sollten Sie Mängel an einem Produkt feststellen, bitten wir Sie, dies innert 10 Tagen der Geschäftsstelle der Inländischen Mission mitzuteilen. Wir danken herzlich für jede Bestellung!

## Bestellformular IM-Shop

| Artikel | Anzahl | Preis<br><input type="checkbox"/> mit Spende<br><input type="checkbox"/> ohne Spende |
|---------|--------|--|
|         |        |  |
|         |        |  |

Sie erhalten die bestellten Artikel mit einer Rechnung, welche auch die Porto- und Verpackungskosten beinhaltet. Für Rückfragen: 041 710 15 01

Vorname, Name: .....

Strasse, Nr.: .....

PLZ, Ort: .....

Tel.-Nr./E-Mail: .....

Unterschrift: .....

Bitte in einem  
Couvert  
senden an:

**Inländische Mission**

Geschäftsstelle

IM-Shop

Forstackerstrasse 1

4800 Zofingen

**Besten Dank für Ihre Bestellung!**



IM – Inländische Mission  
MI – Mission Intérieure  
MI – Missione Interna  
MI – Missiun Interna

**Dank Ihrer Spende kann die dringend nötige Restaurierung der Pfarrkirche St. Martin in Pfeffingen (BL) unterstützt werden – die kleine Kirchgemeinde verdient es! Wir danken Ihnen ganz herzlich – «Damit die Kirche im Dorf bleibt!»**

**Jetzt mit TWINT spenden!**



QR-Code mit der TWINT App scannen



Betrag und Spende bestätigen



**Spenden werden ab 50 Franken verdankt. Ab 100 Franken Spenden pro Jahr wird eine Spendenbescheinigung für die Steuererklärung ausgestellt.**



IM – Inländische Mission  
 MI – Mission Intérieure  
 MI – Missione Interna  
 MI – Missiun Interna

Zofingen, 15. März 2024

## Unsere Frühlingsammlung zugunsten der Totalsanierung der Pfarrkirche St. Martin in Pfeffingen (BL)

### [Personalisierung]

Dass die Frühlingsammlung 2024 zugunsten einer Kirchgemeinde im Halbkanton Basel-Landschaft durchgeführt wird, erscheint auf den ersten Blick ungewöhnlich. Die mit 673 (!) Mitgliedern kleine Kirchgemeinde Pfeffingen ist für ihre notwendige und nicht aufschiebbare Kirchensanierung mit einer Kostenfolge von 3,4 Mio. Franken dringend auf auswärtige Hilfe angewiesen. Die Kirchgemeinde, obwohl im Speckgürtel von Basel liegend, ist deshalb besonders gefordert, weil in Pfeffingen nur noch 28 Prozent der Einwohner römisch-katholisch sind, während die Konfessionslosen gut die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Was in Pfeffingen bereits Realität geworden ist, zeichnet sich auch in anderen Teilen der Deutschschweiz ab.



So bitten wir um ein solidarisches Mittragen, damit die kleine und sehr aktive Kirchgemeinde und Pfarrei Pfeffingen die grosse Aufgabe der Kirchenrestaurierung umsetzen kann. Wir hoffen auf die Solidarität von anderen Kirchgemeinden und Pfarreien und sind sehr dankbar für alle Privatspenden. Spenden sind einfach mit dem QR-Einzahlungsschein oder via TWINT möglich. Jeder eingehende Spendenfranken kommt dabei vollumfänglich und direkt dem Kirchensanierungsprojekt in Pfeffingen zugute – ohne Abzug von Unkosten.

Der Vorstand und die Geschäftsstelle der Inländischen Mission danken Ihnen von Herzen für Ihre wertvolle und treue Unterstützung und wünschen Ihnen in diesen bewegten Zeiten eine besinnliche Karwoche und frohe Ostertage – bleiben Sie gesund und den Menschen nahe!

Mit herzlichen Grüssen  
**Inländische Mission**

  
 Urban Fink-Wagner  
 Geschäftsführer

**Jetzt mit TWINT  
 spenden!**

 QR-Code mit der  
 TWINT App scannen  
 Betrag und Spende  
 bestätigen



#### IMPRESSUM

**Herausgeber** Inländische Mission (IM), Geschäftsstelle, Forstackerstrasse 1, 4800 Zofingen, Telefon 041 710 15 01, E-Mail info@im-mi.ch | **Layout und Redaktion** Urban Fink-Wagner, Martin Spilker, Bruno Breiter | **Texte** Urban Fink-Wagner (ufw), Martin Spilker (ms), IM | **Fotos** Titelbild: zVg; S. 2: Wikimedia Commons; S. 3: Roland Zumbühl/CC-BY-SA-3.0; Karte aus Artikel «Basel (Fürstbistum)» auf www.hls-dhs-dss.ch, © 1998 Historisches Lexikon der Schweiz und Kohli Kartografie, Bern; S. 4: EinDao/CC-BY-SA-4.0; S. 5–6: zVg; S. 7: Emil Synnberg, 1926; S. 8–9: Mäggie Marinelli Stäuble; Judith Romer; Martin Spilker; S. 10: zVg; S. 11: Inländische Mission | **Übersetzung** Adrien Vauthey (F), Ennio Zala (I) | **Druck** ZT Medien AG, Zofingen (AG) | Erscheint viermal im Jahr auf Deutsch, Französisch und Italienisch | **Auflage** 27 000 Ex. | **Abonnement** Die Informationsschrift geht an alle Spenderinnen und Spender des Vereins. Sie profitiert vom vergünstigten Posttarif. | **Spenden-Konto** IBAN CH98 0900 0000 6079 0009 8.

**IM-Magazin**

Post CH AG

AZB  
 CH-4800 Zofingen  
 P.P. / Journal

Bild Titelseite: Blick von Westen auf die Pfarrkirche St. Martin in Pfeffingen (BL) (Foto: zVg);  
 Bild Seite 2: Rembrandt: Christus im Sturm auf dem See Genesareth (Foto: Wikimedia Commons).



IM – Inländische Mission  
 MI – Mission Intérieure  
 MI – Missione Interna  
 MI – Missiun Interna

Inländische Mission | Geschäftsstelle  
 Forstackerstrasse 1 | 4800 Zofingen  
 Tel. 041 710 15 01 | info@im-mi.ch | www.im-mi.ch